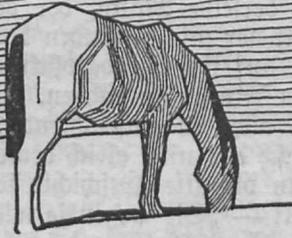


Herzflammen 1928



D. A.

Baltisches Haus- und Jugendblatt.

Bezugspreis: R. natlich: 0,30 Kronen, Aus-
land 0,50 Kr., Deutschland 0,60 Rmk., Lettland 0,60 Lat.
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte
3 Ct. (Ausland 0,05 Rmk.; Lettland 0,04 Lat.)
Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtsstr. 6.
Geschäftsstelle: Revaler Bote, Reval, Raderstr. 12.

Erscheint
zweimal monatlich.

Einzelnummer 20 Cents.
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein.
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen
und Änderungen vorzunehmen. Einsendungen ohne An-
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 22

Reval, 4. Dezember 1928

5. Jahrgang

Gruß an die auslanddeutsche Jugend.

Von Hans Schoeneich.

Es klingt ein Gruß über Land und Meer,
Soll tönt er über die Grenzen,
Es flattert ein blauer Wimpel am Speer,
Weithin soll er leuchten und glänzen:
Ihr Kameraden in aller Welt,
Ihr deutschen Mädel und Jungen —
Uns alle unter dem Himmelzelt
Sält eine Mutter umschlungen!

Von gleicher Sprache, von gleichem Blut,
So fühlen wir uns verbunden;
Bohnt Ihr auch fern in der Völkerflut,
Wir haben den Weg doch gefunden!
Wir drinnen — ihr draußen: Ein Volk, ein Herz!
Wir wissen's und singen aufs neue:
Blau flattert der Wimpel himmelwärts —
Wir halten Euch die Treue!

(Aus „Roland-Blätter“.)

Der Mann mit der Narbe.

Von R. Muffo.

(Schluß.)

5

Nun kamen wir wenigstens vorwärts und konnten dabei unsere Beine erholen. Die Bauern trieben ihre Gänse zur größten Eile an, so daß wir um 9 Uhr abends bereits die Gegend von Segebold erreicht hatten. In einem düstern Fichtenwalde, hart an der Chaussee, wurde abgeschirrt und ein großes Feuer angemacht. Wir hatten im vordersten Wagen gefessen und waren schnell gefahren; allmählich kamen nun auch die anderen Bauern heran, begannen ihre Pferde abzuschirren und sich um das Feuer zu lagern. Unter ihnen bemerkte ich einen städtisch gekleideten Mann in schwarzem Ueberzieher und Schlapphut, der eine Brille trug. Das war mir nicht angenehm, denn, sehen Sie, von den Bauern hatten wir nichts zu fürchten, aber dieser

Mann konnte ein bolschewistischer Beamter sein, und dann war es um uns geschehen. Ich saß unbehaglich am Feuer und bat meinen Begleiter, er möge sich bei den Bauern unauffällig erkundigen, wer der Schwarzgekleidete sei. Er sei ein Lehrer, wurde mir gesagt. Das beruhigte mich nicht sehr, denn die lettischen Lehrer auf dem platten Lande waren meist mehr oder weniger rot gesinnt. Wenn ich auch äußerlich keinen Verdacht erregen konnte in meinem damaligen Aufzug, so war es doch mit meinen Papieren faul bestellt. Ich hatte nämlich einen gefälschten Militärausweis bei mir für den Fall, daß wir an eine bolschewistische Patrouille gerieten. Außerlich glich ich einem mobilisierten Soldaten, hatte einen gestickten Rucksack und einen al-

ten Pelzrock aus Militärtuch. Da trat der Lehrer heran und setzte sich neben mich. Ich sah, daß er ein offenes, regelmäsiges Gesicht hatte. Er sprach ruhig und gelassen und wir unterhielten uns in russischer Sprache. Als zufällig die Rede darauf kam, daß ich studiert hätte, wurde er ganz lebhaft. Er erhob sich, machte eine kleine Verbeugung, murmelte etwas und setzte sich mit leicht gerötetem Antlitz wieder hin. Wenn ich ein studierter Mann sei, so könne es mir ja an nichts für die Zukunft fehlen, meinte er. Ja, wer so studieren könne! Ob es wohl viel koste, das Studium — fragte er. Er war so interessiert und lebhaft geworden, daß ich mich angenehm unterhielt, mich aber dabei wohlweislich hütete, Genaueres über meine Person und meine Absichten zu verraten. Mein anfängliches Unbehagen war gänzlich geschwunden und machte allmählich einem ganz eigentümlichen Gefühl Platz. Ich glaubte nämlich, diesen Mann schon früher mal gesehen zu haben, und zwar hatte ich dieses Gefühl zum ersten Mal und am deutlichsten, als er seine kleine, etwas unbeholfene Verbeugung machte und dann wieder, wenn er mir so eifrig zuhörte und mich ganz groß dabei anquackte. — Er suchte sich mir gefällig zu erweisen und breitete seine Wagendecke unter mir aus. Als er sah, daß ich nichts aß — ich hatte ja längst nichts mehr — da fragte er ganz bescheiden, ob er mir etwas zu essen anbieten dürfe. Einem geflochtenen Korbe entnahm er mehrere riesige Butterbrote. Ich zitterte vor Freude und Gier. Weißbrot mit Butter und Wurst. Haben Sie eine Ahnung, was das bedeutet, wenn man halb verhungert ist? Ich bemühte mich nicht einmal, meine unanständige Gast zu verbergen, als ich das erste Butterbrot hinunterschlang. Wie im Paradiese fühlte ich mich. Diese prächtigen Bauern da um das Feuer herum! Dieser reizende Mensch da neben mir, der ganz rot vor Freude wurde, als er sah, wie es mir schmeckte. Immer wieder nötigte er mich zuzulangen, bis ich richtig satt war. Ja, ich glaube, er bedankte sich noch obendrein dafür, daß ich ihm die Freude bereitet hatte, sein Abendbrot zu verzehren. Mit der Sättigung kam aber eine bleierne Müdigkeit über mich, und ich streckte mich lang aus, um zu schlafen. Und da, gerade im Einschlafen, sehen Sie, da stand plötzlich mit einem Schläge die Szene vor dem Krüge so deutlich vor mir mit allen Einzelheiten. War nicht auch jener ein Lehrer gewesen? Natürlich doch! Aber er war im Gesicht verwundet gewesen; war dies derselbe Mann, so mußte er eine Narbe haben. Die Müdigkeit war vergessen, und ich richtete mich hastig auf. Die Bauern unterhielten sich mit halbblauer Stimme, der Lehrer saß am Feuer. Sofort stand er auf. Ich hätte wohl ein sehr unbequemes Lager, meinte er, — er werde sofort Abhilfe schaffen. Gleich darauf trat er mit einem großen Heusack ans Feuer und machte mir ein Lager zurecht. Als er sich aufrichtete, nahm er seine Brille ab, trat dicht ans Feuer, putzte die Gläser und barg die Brille in der Brusttasche. Ich stand nun dicht neben ihm und sah sein Gesicht vom Feuer beschienen und sah eine Narbe auf seiner

Stirn, vom Haaransatz schräg bis ans Auge verlaufend. Ein Schmiß, wie man ihn bei den reichsdeutschen Studenten sieht. Diese Narbe aber rührte von einem russischen Dragonersäbel her, und dies war derselbe Mann, der damals blutend und gefesselt vor mir gestanden hatte, während ich hoch zu Ross auf ihn herabgeblickt hatte, stumm und ohne einen Finger zu rühren. Nun war mir mit einem Mal alles so einleuchtend und klar. Wie komisch, daß ich das nicht gleich bemerkt hatte, aber ich hatte ja an die alte Geschichte so lange nicht mehr gedacht! — „Sie sorgen ja wie ein Bruder für mich“, sagte ich gerührt, „und ich habe Ihnen nichts anzubieten und kann nur herzlich danken!“ „Es ist mir eine große Freude gewesen, mich mit einem Gebildeten unterhalten zu dürfen“, sagte er einfach. Ich war ganz glücklich, aber auch etwas beschämt. Wie hatte sich alles so geändert in diesen 13 Jahren! Damals und jetzt! Jetzt schwebte ich in Gefahr — in wie großer Gefahr, das sollte ich erst einige Tage später erfahren. Nun aber überkam mich die Müdigkeit mit Macht. Ich streckte mich aus und merkte im Einschlummern, wie mir ganz vorsichtig ein Kissen unter den Kopf geschoben wurde. Dann wurde noch eine Wagendecke aus Schaffellen über meine Beine gebreitet, worauf ich in einen tiefen Schlaf versank. Nie habe ich so köstlich und ruhig geschlafen, wie damals im Walde bei Segewold! Als ich erwachte, stand die Sonne schon ziemlich hoch am Himmel, die Bauern hatten längst angepannt und warteten auf der Chaussee, mein Begleiter saß ungeduldig im Wagen. „Der Lehrer ist fortgefahren“, sagte er, „er läßt Sie grüßen und hat uns gebeten, Sie nicht zu wecken. Hier hat er noch ein Butterbrot für Sie dagelassen“. — „Sehen Sie, so war die Geschichte“, sagte mein Gegenüber aufatmend. „Und seit jener Nacht im Walde kann ich auch an die Szene vor dem Krüge ganz ruhig zurückdenken, obwohl es natürlich, Gott straf mich, von mir eine bodenlose Gemeinheit gewesen war, so ruhig dazusitzen. Aber wenn ich jetzt irgendwo oder irgendwann Mitleid fühle, so folge ich stets dieser Regung und werde es tun, solange ich lebe. Möge man mich meinetwegen auch für verrückt halten! Aber“ — so schloß er bekümmert — „ich komme dabei, wie gesagt, manchmal in Ungelegenheiten.“

Der Zug hielt. Der Name irgendeiner Station wurde ausgerufen. Hastig erhob sich mein Reisegefährte. „Haben Sie Dank und leben Sie wohl!“, sagte er, mir machtvoll die Hand schüttelnd, „es tat mir so wohl, mich mal gründlich auszuplaudern. Zwei Spitzkis geben Sie mir noch zum Abschied! Oh! Sie sind nobel; jetzt reicht es bis nach Hause. Vielen Dank!“ —

Von meinem Sitz sah ich noch, wie er den Bahnsteig entlangschritt, ein wenig vornübergebeugt, seine beiden schweren Koffer schleppend, während der Nachtwind ihm die Funken aus der Pfeife blies. Diese Funken waren das Letzte, was ich von ihm sah, als er mir in der trüben Beleuchtung entschwand, und der Zug langsam gen Wilna zu rollen begann.

Die Jugendfreundinnen.

Von Alma Grünwaldt.

Die drei Freundinnen saßen auf der Veranda des alten baltischen Gutshauses und blickten schweigend in den dämmernden Frühlingsabend. So jung waren sie und schlank — die blonde Li, die braune Lo und die schwarze Lu. Sie saßen schweigend und bekümmert — es war der letzte Abend heute, den sie gemeinsam in der Heimat verbrachten. Morgen sollten sich ihre Wege trennen, und das neue wunderbare Leben lag nun vor ihnen... Schweigend saßen sie, und in ihren Augen stand ein Warten.

Draußen fielen langsam schwere Tropfen, und die feuchte Luft legte sich weich auf die blonden, die braunen und die schwarzen Haare.

So seltsam schwer tropfte der Regen auf das Dach der Veranda — war es nicht wie ein Klopfen — unentwegt —? „Hört Ihr es?“ — flüsterte die blonde Li — „hört Ihr es?“ —

„Ja —“ sagte Lu und ihre schwarzen Augen flammten — „es ist das Leben selber, das da anklopft und Einlaß begehrt.“

Lo, die braune Lo, sagte gar nichts. Aber sie presste ihre Hände auf das Herz und da hörte sie es auch drinnen klopfen — unentwegt... — — — — —

Und das Leben kam und nahm sie fest an sein Herz, das starke, wunderbare Leben — und gab einer Jeden aus der Fülle seines Reichtums.

Lo war die einzige von den Freundinnen, die in der Heimat blieb. Sie war der Sonnenschein im Hause ihrer Eltern. Ihre Geschwister wuchsen heran und verließen bald das Haus, um sich ein neues Heim zu gründen. Lo aber blieb den Eltern treu, und als der Vater die Augen für immer schloß, da wurde sie der zarten, kränklichen Mutter in ihren schwersten Tagen der einzige Halt und Trost. Ach, nicht mehr lange hatte sie die Zarte zu umsorgen! Der Schmerz um den schweren Verlust und die unheil drohenden Zeiten hatten die Lebenskraft der müden Frau gebrochen, und schon nach wenigen Monaten geleitete Lo auch die geliebte Mutter zur letzten Ruhe. — Nun stand sie allein da und hatte für niemand mehr zu sorgen. Ihr Herz aber verlangte danach — und so wurde sie Krankenschwester.

Die Jahre kamen und gingen. Viel Not und Schrecken hatten sie der Welt gebracht, viel Not und Schrecken auch dem kleinen Baltenslande.

Revolution und roter Terror waren darüber hinweggegangen und hatten viel blühendes Leben vernichtet. Von plündernden Horden waren die meisten der alten, baltischen Gutshäuser verwüstet worden — auch Lo's elterliches Gutshaus war nicht verschont geblieben und nur zum Teil noch bewohnbar. An diesem halbzerstörten Hause hing Lo mit ihrer ganzen Seele — war es doch das Einzige, was ihr die geliebten Eltern hinterlassen. Hierher flüchtete sie in ihren freien Stunden aus dem nahen Städtchen, wo sie als Krankenschwester lebte. Und

es war, als ob eine geheimnisvolle Kraft von dem alten Hause ausging, denn mit immer helleren Augen kehrte sie von dort zu ihrer schweren Arbeit zurück. — „Schwester —“ flüsterten dann wohl die Schwerkranken — „liebe Schwester?“ Und die Hoffnung auf Genesung schlich in ihre müden Seelen, wenn sie der frohe Blick der Schwester warm umfing.

Auch heute geht sie von Bett zu Bett. Nun steht sie vor dem Schmerzlager einer alten Frau. Sanft rückt sie ihr die Kissen zurecht und reicht ihr einen erfrischenden Trank. Die Alte lächelt mühsam, und ihre Blicke suchen die abgegriffene Bibel auf dem Nachttisch. Und Schwester Lo versteht den Blick. — „Ich komme später ganz gewiß noch“ — so sagt sie ihr — „und lese ein Kapitel vor“. Die Kranke schaut ihr dankbar nach. Lo aber eilt dem leisen Schluchzen näher, das dort aus jener Ecke tönt. Ach, es ist ihr Sorgenkind — ein junges Ding von sechzehn Jahren, das ganz in Gips verpackt wohl viele Wochen lang noch unbeweglich auf dem Rücken liegen muß. — „O liebe Schwester“ ruft das arme Kind verzweifelt aus, und große Tränen rollen über die schmalen Wangen — „wie kann ich das denn nur ertragen? Drei Tage sind es erst — und noch sechs lange Wochen muß ich unbeweglich liegen!“ — Da setzt sich Schwester Lo ganz nah zur Kranken hin und trocknet liebevoll die tränenfeuchten Wangen. Dann spricht sie ihr Mut zu und tröstet sie, so gut sie kann. Es scheint, sie kann es wirklich gut, denn bald sieht man die Kleine tapfer lächeln. — Die Tür zum Krankensaal wird plötzlich aufgerissen, und eine junge, blasse Schwester späht aufgeregt hinein — mit ihren Blicken sucht sie Lo. Die eilt schon zu ihr hin und fragt: „Was ist's?“ — „Von Nummer 7 der Patient — er wird so sonderbar mit einem Mal — und redet irre“, so stammelt sie verstört. Sie ist erst kurze Zeit im Dienst, die Junge, Blasse.

Lo aber steht sogleich im Zimmer Nr. 7, und sieht es auf den ersten Blick: es geht zu Ende mit dem armen, jungen Menschen. Zu spät, zu spät für ihn kommt morgen Abend seine junge Braut, die heißgeliebte, langesehnte... Seit Tagen spricht er nur von ihr und zählt die Stunden bis zu ihrer Ankunft. Wie quält die Sehnsucht ihn und macht das Sterben so bitter schwer! Lo steht an seinem Bett und schaut in heiligem Erbarmen auf ihn nieder. Sanft hält sie seine zuckenden Hände fest und streichelt sie behutsam. Da trifft sie sein schon verdunkelter Blick — „Maria — kommst Du endlich?“ murmelt er — Maria — bist Du's wirklich?“ —

„Sei ruhig — Diebstler — ich bin es — Maria — Deine Braut,“ — mit fester Stimme spricht sie die fromme Lüge aus. Ein seliges Lächeln verflärt seine todesmatten Züge. — „Maria —“ flüstert er kaum hörbar noch — und in seinen Augen ist es

wie ein stilles Flehen. — Und so in ihrem heiligen Erbarmen versteht diese wortlose Bitte, — sie beugt sich über ihn und küßt die erkaltenden Lippen. So seufzt er wie befreit — und sinkt erlöst zurück — einen glücklichstrahlenden Glanz noch im brechenden Blick. So sitzt am Bett des Sterbenden und hält seine langsam erkaltenden Hände. Still steht sie dann auf und schließt mit sanfter Hand die gebrochenen Augen.

So schwer — und doch so unendlich reich war das Leben der Schwester So. Oftmals preßte sie die Hände auf ihr Herz, und noch klang es ihr wie ein Anpochen... Ohne Unterlaß pochte es an das reiche, das tausendfältige Leben.

Fern von der Heimat — in Glanz und Pracht — lebte die schwarze Lu. Zauchzend hatte sie dem Leben ihre Arme geöffnet und sieghaft den Ruhmeskranz ergrißen: Wer kannte sie wohl nicht — die schöne Filmschauspielerin mit den berühmten, dämonisch schwarzen Augen —? Im Siegeslauf hatte sie sich die Welt erobert und stand nun auf der Höhe ihrer reifen Kunst. Fern aber — wie versunken — lag ihr altes Heimatland.

Fasching ist es, Fasching in der Großstadt. Frohsinn, Trubel und Lachen auf den Straßen, Frohsinn und Lachen abends in den strahlenden Festjulen.

In der lichtdurchflimmerten Rosengrotte sitzt die gefeierte Künstlerin im Kreise ihrer Bewunderer. Da naht sich ihr Prinz Karneval und mit ihm sein buntes Gefolge.

„Die schönste der Frauen —“ so ruft er — „soll selber mir den Festtrank milchen und kredenzen!“

Er beugt vor ihr das Knie und hält das funkelnde Kristallglas hoch empor. Auf seinen Wink reicht ihr ein schlanker Page die schimmernde Schale mit goldigem Wein. (Schluß folgt.)

Rückkehr.

Von M. v. Blaes-Hoerner.

Singelehnt ans Fenster meines Zuges schau ich nieder
auf die große Stadt,
Nahe ihr — unheimlich schnellen Fluges, die mich einst
so lang beherbergt hat.
Wie sich ihre Straßenzeilen dehnen, von dem düstren
Himmel überspannt!
Grenzenlos, wie ein geheimes Sehnen, das in ihren
Zauberkreis mich bannt.
Wiederkehend aus ihr fremden Fernen, scheint sie
noch so lieb und so vertraut,
Wie sie mir, mit Lichtern hell gleich Sternen, stolz und
lockend dort entgegenschaut.
Tausend — abertausend — Millionen flammen auf, zu
Luft und Glück und Pein...
Ach, in welchem Hause werd' ich wohnen?
Welches Lichtchen wird das meine sein?

Vom Sternegucken.

Seid ihr schon einmal durch eine sternklare Nacht gewandert? Da seid ihr gewiß dann losgegangen, als der Mond recht groß und voll am Himmel hing, und habt euch dann darüber gefreut, wie das Mondlicht im Walde durch die Zweige huschte, und wie alles so geheimnisvoll still war, und seid dann selbst leise und langsam weitergegangen. Vielleicht fiel auch mal im langen Bogen, wenn ein Sternlein sich schneuzte, das eine oder andere mal ein Sternschnuppe; da habt ihr hinaufgeschaut, euch schnell etwas gewünscht, vielleicht auch etwas über den bestirnten Himmel gesagt, und einer zeigte dann wohl den großen Bären oder noch ein Sternbild? Und ich glaube, ihr seid dann weitergegangen und habt euch dem Zauber der Waldnacht hingegeben und den leisen Stimmen der Nacht gelauscht.

Nun will ich euch aber was sagen: Geht mal, wenn der Mond nicht scheint, wenn der Himmel dicht mit Sternen und Sternlein besät ist, wenn sie, unbeeinträchtigt durch ihren großen Bruder, ihr eigenes mildes Licht strahlen lassen. Im Walde ist es freilich dann oft dunkel, aber geht man dann einen Wiesenweg entlang, wie ist da alles im matten Licht!

Und dann schaut hinauf! Schaut nur erst und denkt daran, wie sie alle da oben fliegen und sich drehen, all die Millionen von großen und kleinen und winzigen Himmelskörpern, wie sie aber doch anscheinend unverrückt an derselben Stelle stehen, Jahrtausende lang. Kommt da nicht ein großes Staunen über euch, ein Staunen so gewaltig, daß man sich fast fürchtet? Was find wir Menschen für kleine Wichte!

Und habt ihr gar jemand unter euch, der euch was erzählen kann, wieviel Ordnung da oben ist, der euch sagt, daß es Sterne gibt in allen Größen, solche die wie einer aussehen, und doch zwei sind, die immer an ihrem Platze stehen und wieder andere, die nur zu bestimmten Zeiten kommen oder nur alle Jahre oder alle Jahrzehnte und zwar pünktlich, auf die Minute? Und aus dem unendlichen Gewirr laßt einer und noch einer, den man beim Namen nennen kann, und dann eine Gruppe zusammen, die man zu einem Bilde formt und wieder eins. Schaut ihr dann nach einer geraumen Zeit wieder hinauf und wollt es wiederfinden, dann steht es an einer ganz anderen Stelle.

Wieviel Geheimnisvolles, Rätselhaftes hat so ein Sternenhimmel. Man fragt: „Woher, woher kommst du?“ und findet keine Lösung. Als Antwort hört man nur eine leise Predigt von der Allmacht des Göttlichen und man fühlt sich klein und immer kleiner, und alles, was uns am Tage noch groß und schwer dünkte, ver rinnt in ein Nichts. Gibt es dort oben auch Menschen mit Sorgen und Schmerzen, scheint dort oben auch die Sonne wie bei uns, und sehen sie unsere schöne, blühende, jetzt notzerriessene Erde auch als einen winzigen Punkt im Weltenraum? Wer sagt es?

(Aus „Turnerjugend“).

Bestellungen auf die „Herbstflammen“ nimmt in
Dorpat die Buchhandlung J. G. Krüger entgegen.

Die Baltische Landestwehr.

Ein Gedenkbuch.

Im Frühjahr 1929, anlässlich der 10. Wiederkehr des Jahrestages der Befreiung Rigas von der Herrschaft der Bolschewisten, soll ein Gedenkbuch der Baltischen Landestwehr erscheinen, in dem u. a. auch die besten Kriegserinnerungen und zeitgenössischen Aufzeichnungen von Landestwehrteilnehmern Aufnahme finden sollen. Der zur Herausgabe des Buches in Riga zusammengetretene Redaktionsausschuß (Wilhelm Baron Firds, Percy Bodrodt, Rechtsanwalt E. v. Pander, Dr. R. Wittram) bittet, alles in Betracht kommende Material (Tagebücher, Briefe, Erinnerungen und sonstige Aufzeichnungen über die Landestwehrzeit, im besonderen die Kampfhandlungen der B. L. W.) dem unterzeichneten Redakteur des geplanten Sammelbandes bis zum 10. Januar 1929 freundlichst einzusenden.

Um ein möglichst reichhaltiges Material zur Auswahl zu haben, bittet der Redaktionsausschuß um zahlreiche Zusendungen. Die Manuskripte werden auf Wunsch zurückgesandt.

Dr. Reinhard Wittram.

Riga, Jura Muman (Georgen) Str. 3, W. 10.

Leid und Freud der Auslandsdeutschen.

137. Das Deutsche Haus an der Columbia-Universität in New York-City, das bei Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg geschlossen wurde, soll in allernächster Zeit wieder eröffnet werden. Es soll der deutschen Fakultät unterstellt werden.

138. In Rödning (Nordschleswig) wurde die deutsche Schule eingeweiht. „Wer hätte das vor 8 Jahren gedacht“, so schreibt die „Süd-Tondersee Zeitung“, „aber in Nordschleswig ist so manches geschehen, woran keiner dachte, als das Land an Dänemark abgetreten wurde.“

139. Einen Erfolg haben die Deutschen in der Tschchojlowakei dadurch aufzuweisen, daß der oberste Verwaltungsgerichtshof auf eine Beschwerde der Stadt Eger gegen das Innenministerium entschieden hat, daß Gemeinden mit deutscher Geschäftssprache das Recht zustehen, in ihrem amtlichen Briefwechsel auch mit tschechischen Gemeinden die deutsche Sprache zu gebrauchen. Der Artikel 78 der tschechoslowakischen Sprachenverordnung wurde durch den Gerichtshof für ungültig erklärt.

140. Im Flüchtlingslager zu Schneidemühl befinden sich 700 Memel-Auswanderer, die infolge des Druckes auf die Memeldeutschen ihre Heimat verlassen haben, um sich im Deutschen Reich eine neue Existenz zu gründen.

141. An der italienischen Riviera in Sanremo ist das Kaiser-Friedrich-Krankenhaus, das ganz unter deutscher Verwaltung steht, nach jahrelanger, durch den Krieg erzwungener Unterbrechung seiner Arbeit wieder eröffnet worden.

142. In Japan nimmt die deutsche Sprache im fremdsprachlichen Unterricht jetzt die zweite Stelle nach dem Englischen ein.

143. In Chile ist die Vormachtstellung der französischen Sprache in den Schulen gebrochen und die Gleichberechtigung der zu lehrenden Fremdsprachen Deutsch, Englisch und Französisch hergestellt.

144. In Charkow wurde der erste deutsche Klub eröffnet, dessen Räume sich an dem Troizki Perulok befinden.

145. In Meran wird das seit 200 Jahren bestehende, berühmte deutsche Gymnasium der Benediktiner Mönche mit Ende dieses Schuljahres aufgelöst, weil der Unterricht in deutscher Sprache nicht mehr gestattet ist.

146. Als ein Zeichen für den Aufschwung des Deutschtums im Fernen Osten kann der Neubau der deutschen Schule in Schanghai angesehen werden.

147. Der belgischen Regierung ist die Freiw. Feuerwehrr in Eupen zu deutsch geminnt; sie wird aufgelöst und nach Umänderung der Satzungen neu gebildet. Außerdem müssen die „Pickelhauben“ abgeschafft werden, vor welchen besonders der Gouverneur von Lüttich große Angst hat, der den Befehl hierzu erteilte.

148. In St. Louis (U. S. A.) fand am 22. Sept. die Grundsteinlegung des Deutschen Hauses statt. Das Haus soll im I. Stock einen großen Theateraal und im III. Stock 15 Säle zur Abhaltung von Vereinsveranstaltungen bekommen. Es soll jedem deutschen Einwanderer eine Heimstätte sein und überhaupt den Mittelpunkt des deutschen Lebens in St. Louis bilden.

149. Das Anabenghnamajium des deutschen Elternverbandes zu Libau unternahm eine originelle Deutschlandsfahrt: Zu Rad auf die Königsberger Ostmesse! Diese Radsfahrt, die den Jungens die prächtigsten Eindrücke brachte, fand unter Führung von Oberlehrer Adolph Hi statt und ging über Pauppen, wo die deutsche Grundschule die Teilnehmer aufnahm, weiter nach Memel und dann über die Kurische Nehrung, verbunden mit einem Besuch der Vogelwarte und Segelflugschule in Rositten, nach Rönigsberg, wo alle Fahrtteilnehmer dank dem freundlichen Entgegenkommen der Messeleitung in der herzlichsten Weise aufgenommen wurden. Die Fahrt hat bleibende und schöne Erinnerungen bei allen, Lehrern wie Schülern, hinterlassen.

150. Die Kaiser-Wilhelm-Schule in Schanghai, deren Schülerzahl bis auf 140 gestiegen ist, hat in dem vergangenen Schuljahre, dem 33. seit ihrer Gründung, mehrere bedeutende Ereignisse zu verzeichnen. Das wichtigste war die Anerkennung als eine den sechsclassigen Realschulen im Deutschen Reich gleichwertige höhere Schule. Mit Schulschluss d. J. verläßt die Anstalt ihr bisheriges Heim, das ihr in seiner ruhigen Lage seit 1911 gedient hat, aber nun von dem Getriebe des sich rasch entwickelnden Groß-Schanghai umströmt ist. Es wurde daher im Westen der Stadt ein geeignetes

Grundstück erworben, und am 14. Juni fand die Feier des ersten Spatenstichs zum Neubau statt.

151. Die deutsche Schule in Rosario (Argentinien), die vor 35 Jahren gegründet wurde, besteht aus 7 Klassen und dem Kindergarten und kann auf eine erfolgreiche Arbeit und stetiges Aufblühen zum Stolz der dortigen deutschen Kolonie zurückblicken. Das Lehrerkollegium zählt einschließlich des Direktors 9 Kräfte.

152. Riga. Wir entnehmen dem Rechenschaftsbericht 1927 des Vereins der Angehörigen des Deutschen Reiches, daß die reichsdeutsche Gemeinde etwa 3300 Seelen zählt.

153. Oruro (Bolivien). Die Deutsche Schule begann das Schuljahr 1928 mit 120 Sch., und zwar 70 K. und 50 M., die im Kindergarten und 7 Klassen unterrichtet werden. Der Abkunft nach waren 66 Bolivianer 33 Deutsche 6 Chilenen. Der Unterricht ist zweisprachig und in der Weise geregelt, daß die von Haus aus deutsch sprechenden Kinder nicht zu kurz kommen gegenüber der großen Mehrheit nur spanisch sprechender Schüler, und andererseits letztere möglichst rasch in das Deutsche eingeführt werden.

154. Dr. Kurt Lück berichtet in der Lodzer „Freien Presse“ über das Deutschtum in Polnisch-Wolhynien: Dort lebten nach der russischen Vorkriegsstatistik zu Kriegsbeginn etwas über 100.000 Deutsche, von denen heute nur noch 48.000 übrig sind. Die polnische Presse behauptet, daß die während des Krieges nach Rußland oder nach Deutschland vertriebenen Deutschen ruhig auf ihre Scholle hätten zurückkehren können. Lück weist aber nach, daß das nicht richtig ist, und er führt das Gesetz vom 17. Februar 1920 an, das den Deutschen, die — gleichgültig ob das freiwillig oder gezwungen geschah — über ein Jahr von ihrer Scholle weg waren, ihren Landbesitz entzog.

155. Das Gultschiner Ländchen, das von Schlesien ohne Volksabstimmung an die Tschoslowakei abgetreten wurde, hat die Wahlen zum Gemeinderat durchgeführt. Die deutschen Parteien erhielten 17, die tschechischen 13 Vertreter.

156. Bei den dänischen Landtagswahlen zeigte es sich, daß die deutschen Stimmen in Nordschleswig sich seit 1920 um 45 Prozent vermehrt haben.

157. Riga. Auf 25-jährige pastorale Tätigkeit blickte am 4. Oktober Pastor Alexander Burchar d zurück. Neben seinem Hauptamt am Dom ist er Leiter der Rigaer Stadtmission und der Seemannsmission, Vorstand des Gemeindeverbandes Riga und Pleskodal; Mitglied des Verwaltungsrats der Lutherischen Schule und des Kuratoriums des Bergengrünischen Siechenheims Leiter der Presseabteilung und Mitarbeiter am Kirchenblatt.

158. Leningrad. In der St. Annenkirche wurden im Sommer 1928 zum ersten Mal seit Gründung der Stadt 14 Prediger — Absolventen des deutschen evangelisch-lutherischen Predigerseminars — für den Dienst abgeordnet. Ansprachen

hielten Bischof Malmgren, Leningrad, Bischof Meyer, Moskau, Professor Wacker, Leningrad, und Pastor Frischfeldt; für die Absolventen sprach der Prediger Schlundt.

159. Die evangelische (früher deutsche evang.) Synode von Nordamerika, welche im Jahre 1916 noch 339.853 Mitglieder zählte, ist jetzt auf 314.418 zurückgegangen, die Zahl der Gemeinden von 1331 auf 1287. Die Staaten, in denen diese Synode am stärksten vertreten ist, sind Missouri (160 Gemeinden), Illinois (234), Ohio (128) und Wisconsin (106).

St. Cruz (Rio Grande do Sul, Brasilien). Am 18. Jahresfest der Frauenhilfe wurde ein evangelisches Schwesternheim eingeweiht. Das neue Schwesternheim wird als ein ungemein deutsch anheimelndes Gebäude geschildert, das inmitten des freien Platzes neben der Kirche gelegen ist. Auch der Kindergarten ist im Schwesternheim untergebracht.

161. Ein deutscher Privatschulverein wurde in Plautof t (Nordschleswig) gegründet. Für den Unterricht, der am 1. November begann, stellte ein Hofbesitzer zunächst ein großes Zimmer zur Verfügung. Der Vorstand bereitet einen Schulneubau zum Frühjahr vor.

162. Scherpingen (ehem. Westpreußen, Polen). Das Löcherheim ist geschlossen und versiegelt worden. Die Danziger Staatsangehörige Fräulein Eva Foerster, die Leiterin des Heims, ist wegen angeblich staatsfeindlicher Gesinnung mit einer Frist von 14 Tagen ausgewiesen worden.

163. Schließung der oberen vier Klassen des deutschen Mädchengymnasiums in Tarwino wenige Tage vor Unterrichtsbeginn.

164. Entschließung des deutsch-sächsischen Volksrates (Siebenbürgen) am 10. X., in der unverzügliche Inangriffnahme der zugefügten Regelung der Minderheitenfrage von der Regierung gefordert wird.

165. Neben der öffentlich bekannt gegebenen jugoslawischen Verordnung über die Einschulung der Kinder ist jetzt eine zweite geheime bekannt geworden, wonach sich die erste Verordnung nur auf die Einschulung in die erste Klasse bezieht, im übrigen alles beim alten bleibe. Einer deutschen Abordnung gegenüber entschuldigte sich der Unterrichtsminister mit der Schwierigkeit seiner Stellung, da er sowohl von deutscher, wie von serbischer Seite angegriffen werde; er beabsichtige das Minderheitenschulwesen demnächst durch eine generelle Verordnung zu regeln.

166. Einer jetzt bekanntgegebenen Aufstellung der Regierung zufolge, gibt es in Ungarn insgesamt 463 deutsche Schulen, davon 49 Typ A (deutsche Unterrichtssprache mit Ungarisch als Lehrgegenstand), 98 Typ B (ultraquäristisch), 316 Typ C (ungarische Unterrichtssprache mit Deutsch als Lehrgegenstand). Von den Schulen sind 63 staatlich, bezw. kommunal, die übrigen konfessionell bezw. privat.

Sport, Turnen, Spiel und Wandern.

Volkstänze.

Von Thilo Scheller (Aus „Turnerjugend“).

Es sind eigentlich keine Volkstänze mehr. Das Volk tanzt Negertänze, Buhltänze, Schmutztänze. Oder sollte das nicht das „Deutsche Volk“ sein, das in Bars und Dielen sich an Vikör betrinkt, das bei dem Klappen und Bummeln einer blödsinnigen Musik die Leiber verrenkt? Sind wir ein Volk im Zerfallen, so haben wir auch kein Recht mehr von „Volkstänzen“ zu sprechen. Tanz ist Lebendigmachung von Seele und Leib! Wo der Leib allein den Tanz bestimmt, tanzen nur noch die tierischen Triebe. Die Jugend spürte mit ihrem unverbrauchten Blut zuerst diese Volklosigkeit im Tanz. Sie konnte den Buhltanz ohne Seele nicht mittanzen. Sie ging rückwärts und nahm die Tänze aus der Zeit, da noch das Volk tanzte. Es wäre unfruchtbar gewesen, wenn sie dabei stehen geblieben wäre. Sie

schuf sich den Jugendtanz. Der wurde stark beeinflusst von den Leibesübungen. Einfaches Schreiten und Gleiten genügte den durchgeturnten Tänzern nicht mehr. Der Leib verlangte nach herben, Gliederpiel und Körperschwung fordernden Tänzen. Und die Jugend erfand solche Tänze und tanzt sie auch. Nicht bei Mondenschein auf Waldblumenwiesen, sondern sie geht in den Tanzsaal hinein, ohne Rauch und Rauschtrank tanzt sie ihre Tänze. Die Jugend wird einst das Volk sein. Ihre Tänze — Volkstänze. Wer an diesen Tänzen vorübergeht, kann unserem Volke nicht Führer sein in eine Zukunft. Im Tanze lebt die Seele des Volkes. Im Tanze stirbt ein Volk ab!

Fußball: London: Im Rückkampf des im Mai d. J. in Berlin erstmalig ausgetragenen Fußball-Städte-spieles Berlin—London waren die Deutschen mit 4:1 (Halbzeit 3:1) erneut erfolgreich.

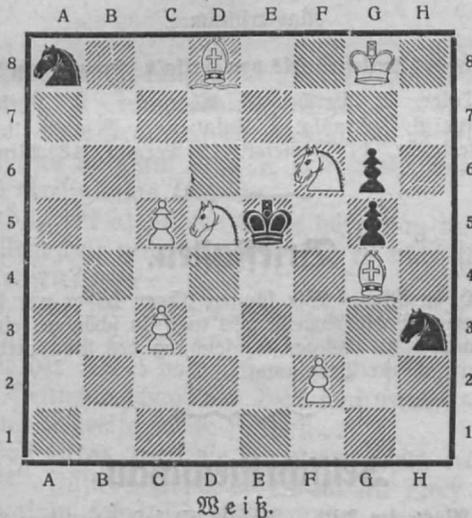
Schach.

Geleitet von A. Burmeister.

Aufgabe Nr. 17.

Von A. Jakobson (Dorpat).

Schwarz.



Weiß: Kg8, Ld8 und g4, Sd5 und f6, Bc3, c5 und f2.
Schwarz: Ke5, Sa8 und h3, Bg5 und g6.
Weiß zieht an und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 15 von B. Zürgens.

1. Tf4—d4, c5:d4,
2. f2—f4 setzt matt.

1. (Tf4—d4), Ke5:d4; 2. Dh6—f6 setzt matt. 1. (Tf4—d4), S zieht beliebig; 2. Dh6—d6 setzt matt. 1. (Tf4—d4), f5—f4; 2. Td4—d5 setzt matt.

Wichtige Lösungen fanden ein: Eugen Lotzkat, stud. techn. B. Trepats, Raoul Reymann, Ewald Karp und Gunnar Friedemann (Reval), G. Baron Knorring (Idenfüll), Boris Lemoniuss (Kinkenaes, Dänemark).

Damespiel.

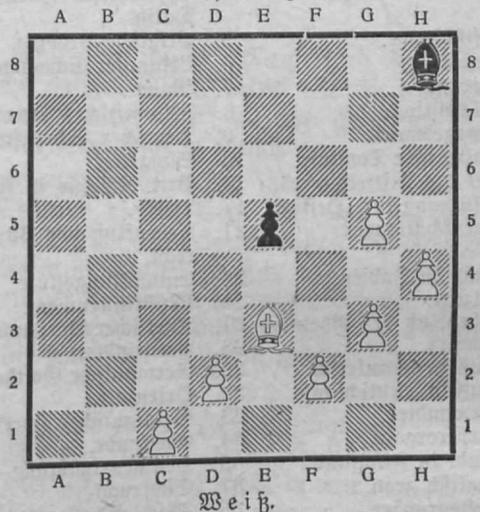
Geleitet von A. Burmeister.

Aufgabe Nr. 20.

Von E. Karp (Reval).

Original der „Herbstflammen“.

Schwarz.



Weiß: Dame e3, einfache Steine c1, d2, f2, g3, g5 und h4.

Schwarz: Dame h8, einfacher Stein e5.

Weiß zieht an und beraubt die schwarzen Steine (Dame u. einf. Stein) der Bewegungsfähigkeit.

Lösung der Aufgabe Nr. 16 von E. Karp.

1. a7—b8D, Dc3:a1; 2. e5—d6, Da1:e5:c7; 3. Db8:g3, h2:f4; 4. f2—g3, f4:h2; 5. Dc5—g1.

Wichtige Lösungen fanden ein: Gunnar Karlin, Oskar Treumann, Nikolai Jakimoff, Peter Karp und Gunnar Friedemann (Reval), Eugen Vagsdin (Miga).

Rätselle. Kreuzwort-Rätsel von G.

Kreuzwort-Rätsel von G.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	
10					11				
12					13				14
15			16	17		18			
19		20				21	22		
	23	24					25		
26	27		28			29		30	
31						32			
33				34					35
	36		37						
	38	39						40	
41		42	43			44			
45		46			47	48			
49					50				
51									

Wagerecht:

Senkrecht:

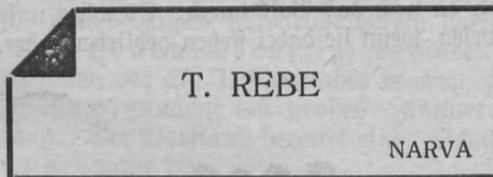
- 1. Baltische Zeitschrift.
- 10. Werkzeug.
- 11. Teil des Baumes.
- 12. Giftschlange.
- 13. Metall.
- 15. Getränk.
- 16. Präposition.
- 18. Papageienart.
- 19. Italienische Tonstufe.
- 20. Teil des Mittelmeeres.
- 22. Abkürzung für „Heilige“.
- 24. Eigenschaftswort.
- 26. Stadt in Indien.
- 29. Pelzart.
- 31. Nebenfluß des Rheins.
- 32. Gewürz.
- 33. Fluß in Frankreich.
- 34. Fluß in Deutschland.
- 36. Verwandter.
- 39. Körperorgan.
- 41. Stadt in Finnland.
- 43. Englisch zehn.
- 44. Westeuropäer.
- 45. Hauptstadt in Asien.
- 47. Griechischer Sagenheld.
- 49. See in Finnland.
- 50. Notzustand.
- 51. Baltische Tageszeitung.
- 2. Dramengestalt v. Schiller.
- 3. Weinstock.
- 4. Persönliches Fürwort im Dativ.
- 5. Belgische Provinz.
- 6. Bekannter Schachmeister.
- 7. Monat.
- 8. Islamitischer Heerführer.
- 9. Deutscher Schriftsteller.
- 12. Säugetier.
- 14. Brit. Kolonie in Afrika.
- 17. Lied.
- 21. Nebenfluß von 33 wagerecht.
- 23. Entwicklungsstufe.
- 25. Musikinstrument.
- 27. Türkischer Vorname.
- 28. Verwandter.
- 30. Germanische Gottheit.
- 32. Orientale.
- 33. Germanischer Heerführer.
- 34. Edelknabe.
- 35. Heiligenerzählung.
- 37. Südfrucht.
- 38. Flachland.
- 40. Vorderseite.
- 42. Männlicher Vorname.
- 44. See in Norditalien.
- 46. Papageienart.
- 48. Süddeutsches Gebirge.

Zahlenrätsel von Crifa v. Sunnius.

- 1 2 3 Geogr. Begriff.
- 4 2 5 5 6 7 2 3 Karthag. Feldherr.
- 8 9 8 10 6 1 Einfieler.
- 11 12 6 9 6 12 Ägypt. Gottheit.
- 13 2 5 1 8 Ital. Dichter.
- 11 1 1 11 Männl. Vorname.
- 9 6 14 2 Stadt in Lettland.
- 15 8 6 14 8 Südfrucht.
- 11 9 16 2 5 Sturm.
- 5 6 2 14 2 9 2 Wasserfall in Amerika.
- 1 2 12 12 8 Trinkgefäß.
- 2 18 12 1 8 9 Delikatesse.
- 5 2 5 12 8 5 Polarforscher.
- 8 17 16 8 5 8 9 Deutscher Flieger.

Vorstehende Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß Wörter von nebenstehender Bedeutung entstehen, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen eines Dichters ergeben.

Bisitenkartenrätsel von R. v. d. S.



Dieser Herr ist ein böser Mensch.
Er ist: ein ?

Auflösung des Besuchskartenrätsels von Cr. v. S. in Nr. 21.
Klabierstimmer.

Auflösung des Kettenrätsels von Crifa v. Sunnius in Nr. 21.
1. Taler. 2. Lerche. 3. Cherusk. 4. Kerbelrube.
5. Beduine. 6. Nebraska. 7. Kalauer. 8. Erlange. 9. Genie.
10. Niederlande. 11. Demeter. 12. Termin. 13. Minnesota.

Briefkasten.

B. S. in Riga. Wir können Ihnen leider nur wiederholen, daß auch die Novelle „Es wär' so schön gewesen . . .“ nicht druckreif ist. Gegen Einsendung des Rückportos steht der Schriftsatz zur Verfügung.

Zeitschriftenchau.

Die Woche im Bild. Nr. 26 ist fast ganz dem Baltensregiment gewidmet und enthält zahlreiche Bilder, Aufsätze und Anekdoten aus dem Leben des B.-R.-S.

Baltische Blätter Nr. 22. Aus dem Inhalt: Ordentl. Herbstsession des 1. Deutsch. Kulturrats in Estland (Schluß). Das estl. Gesetz über die Kathedralekirche. Aus d. Heimat, u. f. w.

Abonnements auf die „Herdfammen“ nehmen entgegen: die Geschäftsstelle des „Revaler Boten“ (Reval, Raderstr. 12); alle Staatspostanstalten im Inlande, in Lettland, Deutschland, Danzig, Finnland und Schweden; außerdem: in Arensburg: Wally Sohn; in Dorpat: J. G. Krüger Buchhandl.; F. Bergmann Buchhandl.; in Fr. in: Buchhandlung Ring; in Hapsal: G. Keller; J. Koppel; in Narva: Apotheke E. Walter (Burgstr. 20); in Pernau: E. Treufeldt; in Reval: F. Wassermann; Kluge & Ströhm; in Walk: Fr. Nehmann; in Weissenstein: R. Seidelberg; in Ferro: Buchhandlung Songi und die Druckerei Walter Pohlat u. Ko.; in Wesenberg: Frau Monlewicz (Langstraße 41) und die Buchhandlung Joh. Sarap (R. Saar). Dasselbst auch Anzeigenannahme und Verkauf von Einzelnummern.